Dr. A. Droop hat es für nötig gehalten, über Komposition, Stil, Gedankeninhalt usw. eines Vielgelesenen und Vielumstrittenen eine besondere Schrift zu schreiben: Karl May. Eine Analyse seiner Reiseerzählungen. (Köln-Weiden. Hermann J. Frenken. 199 S. M. 2,50). Er ist kein unbedingter Bewunderer des großen Kara Ben Memsi; er stößt sich an Stilschwächen, falschen Ausdrücken, Widersprüchen usw., ärgert sich über Mays Polemik, deren tollste Ausgeburten er allerdings ignoriert, fällt auch nicht anbetend vor dem neuesten „symbolischen" Stadium Mays nieder; aber sein Fehler ist, daß er trotz allem, was über den Mann und seine Schriften bekannt wurde, ihn immer noch mit tiefem Ernst behandelt und ihm so ziemlich alles glaubt. In naiver Betrachtungsweise kommt er beispielsweise zu dem Schluß (S. 124): „Das in den Reiseerzählungen Berichtete geht im wesentlichen auf tatsächliche Erlebnisse Mays zurück; doch ist der reale Stoff der erzieherischen Tendenz entsprechend modifiziert und nach künstlerischen Prinzipien geordnet." Möglich (allerdings auch dann noch kaum begreiflich) war das nur, wenn er seine „Analyse" ausdrücklich (S. 4) auf die 30 Bände der Fehsenfeldschen Sammlung beschränkte und alle „sonstigen Schriften" unberücksichtigt ließ. Später (S. 84) kommt er gelegentlich in einer Anmerkung auf die „pornographischen Schundromane" zu sprechen, philosophiert etwas über die Behauptung, der brave May sei von einem nichtsnutzigen Verleger gefälscht worden, und schließt fabelhafterweise: „Ich sage nicht, daß May diese Bücher nicht geschrieben hat; ich sage, daß er sie beim besten Willen nicht hätte schreiben können." Wie der verruchte Verleger in einem halben Jahrzehnt fünf „Schundromane" mit weit über einer halben Million Druckzeilen unter Mays Firma, einen sogar mit seinem vollen Namen, drucken konnte, und daß May sich das gefallen ließ, dafür ist eine Erklärung nicht einmal versucht. Droop schiebt die „gehässigen Presseangriffe" vornehm bei Seite; ich fürchte, er hat sie größtenteils gar nicht gelesen; sonst könnte es ihm doch kaum passieren, daß er seinen Helden hartnäckig (in dem kuriosen Vorwort und S. 154 ff.) als Katholiken verschleißt. Weiß er denn noch immer nicht, daß May Protestant ist, obwohl er in den 80er Jahren in einer katholischen Familienzeitschrift katholisierte? Eine liebenswürdige Schwäche, die man freilich in dem symbolistischen Gefasel seiner letzten Romane nicht mehr findet! Hr. Droop hebt hervor, daß May, „obwohl Katholik, von der katholischen Presse aufs heftigste angefeindet worden ist" (Vorwort), und spricht (S. 3) von „dauernder Anfeindung, besonders von seiten katholischer Blätter". Hätte er sich ein wenig um die May-Kontroverse gekümmert, so müßte er wissen, daß die allerschlimmsten Dinge über ihn in protestantischen sächsischen Blättern gestanden haben. Droop, selbst nicht Katholik, hat „in einem katholischen Verlag moderner Richtung, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, das katholische Geistesleben der Gegenwart zu würdigen", wieder einmal das alte Märchen vom Katholiken May aufgewärmt. Andernfalls hätte man seine „Analyse" vielleicht auf sich beruhen lassen können; jetzt war der Widerspruch nicht zu vermeiden. Die deutschen Katholiken müssen es sich verbitten, daß man ihnen diesen Herrn immer wieder an die Rockschöße hängt.